

INTERVIEW

„Ich bin ein Kind des Konzils“

Ein Interview mit dem in Österreich und Deutschland wirkenden Liturgiewissenschaftler Dr. Andreas Redtenbacher CanReg. aus Klosterneuburg anlässlich seines siebzigsten Geburtstags. Die Fragen stellte Daniel Seper.

HEILIGER DIENST: Sie sind 1953, also ein Jahr vor dem Tod von Pius Parsch, geboren. Persönlich sind Sie ihm nicht begegnet. Welche Frage hätten Sie dennoch heute gerne von ihm beantwortet, die sich aus Ihrer jahrelangen Beschäftigung mit seinem Werk ergeben hat?

REDTENBACHER: Was war dein innerster Beweggrund, was der Kern deiner theologischen Vision, der dich dazu geführt hat, im Vollzug der Liturgie das Wesen des Christ-Seins und des Kirche-Seins so zu erfassen, dass du die Menschen damals mit einer ungeheuren geistlichen Dynamik und liturgiepastoralen Breitenwirkung mitreißen konntest – gemäß dem Wort des hl. Augustinus „Nur wer selbst brennt, kann andere entzünden“. Was hat da in dir gebrannt, und: was fehlt uns heute, dass uns dies kaum noch gelingen will? Worin besteht deine „Sinnreserve“ für heute und morgen, auch wenn wir dich im 21. Jahrhundert nicht einfach eins zu eins kopieren können? Die Frage ist nicht, was Parsch heute getan hätte, sondern: Was hat er grundgelegt, aus dem wir heute schöpfen können?

HEILIGER DIENST: Erkennen Sie Gemeinsamkeiten zwischen Ihnen und Ihrem „Vorgänger“ Pius Parsch in Klosterneuburg?

REDTENBACHER: Vorweg: Pius Parsch sehe ich nicht als meinen „Vorgänger“ und ich mich nicht als seinen „Nachfolger“. Genauso wenig, wie vor mir die Chorherrn Petrus Tschinkel in St. Gertrud und Norbert Höslinger im Bibelwerk dies nicht waren. Man kann ihn nicht kopieren und „nachfolgen“. Er hatte laut dem Benediktiner-Erzabt Damasus Zähringer eine „nicht weiter ableitbare Ursprünglichkeit“, ein persönliches Charisma, das man nicht festhalten oder prolongieren kann. Dann wäre man mit Recht in der Kritik des Epigonenhaften. Aber die Anliegen der damaligen



Univ.-Prof. Dr. Andreas REDTENBACHER CanReg.

ist Direktor des Pius-Parsch-Instituts, Inhaber des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft an der Vinzenz Pallotti University in Vallendar und Mitglied im Redaktionsteam von HEILIGER DIENST.

(volks-)liturgischen Bewegung, in der Parsch eine so große Rolle spielte, sind ja eingegangen in die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils und haben sich weiterentwickelt. Ich bin ein Kind dieses Konzils und seit Jugendentagen in Praxis und theologischer Reflexion mit der liturgischen Erneuerung vertraut. Wenn Sie so wollen: Ich bin, um Andreas Batlogg zu zitieren, „aus dem Konzil geboren“. Im Liturgiebegriff des Konzils und in einem lebendigen Liturgievollzug liegt der „heiße Kern“ auch meines ganz persönlichen Glaubens. Mit aller Vorsicht: Darin liegt wohl meine wichtigste Gemeinsamkeit auch mit Pius Parsch.

HEILIGER DIENST: Sie leben für die Liturgie – in ihrer gefeierten Form als Gottesdienst und in ihrer Reflexion als Liturgiewissenschaft. Wie sind Sie denn gerade zur Liturgiewissenschaft gekommen?

REDTENBACHER: Das ging ziemlich geradlinig, wenn auch zeitweise mit parallelen Engagements. Als Ministrant in einer konzilsorientierten Gemeinde wie von selbst in die (erneuerte) Liturgie hineingewachsen, begegnete ich Pius Parsch als junger Chorherr in Klosterneuburg und bei Professor Johannes Emminghaus an der Universität Wien, der mich – übrigens zur Freude meines damaligen Propstes, Generalabts und Konzilsvaters Gebhard Koberger – als Assistent an das Institut für Liturgiewissenschaft holte. Sein Nachfolger Hansjörg Auf der Maur betraute mich bald mit einer Menge an Lehraufträgen, die ich auch als Pfarrer beibehielt. Es folgten intensive Forschungsjahre in Trier bei Professor Andreas Heinz, der mich gemeinsam mit Professor Manfred Probst SAC zur Habilitation im Fach Liturgiewissenschaft begleitete. Ihm bin ich schließlich als Ordinarius für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät Vallendar nachgefolgt.

HEILIGER DIENST: Welche Fragen in der Liturgiewissenschaft bewegen Sie am meisten?

REDTENBACHER: Es sind eigentlich vier Themenbereiche, die aber eng zusammenhängen: Zum einen steht dringend die Frage an, wie wir es trotz großer pastoraler Räume, Pfarrverbände, XXL-Pfarrern, etc. schaffen, lebendige Liturgiegemeinden zu erhalten oder neu aufzubauen, ohne den Kern des sakramentlichen Lebens auszudünnen oder diesen Kern unbemerkt oder auch bewusst zugunsten von alternativen Feiern auf der „zweiten Stufe“ mehr und mehr zu ersetzen. Zum Zweiten sehe ich eine ungeheure Not, ein oft mangelndes Bemühen, Gottesdienst so authentisch zu feiern, dass Menschen in der Feier tatsächlich von Gott berührt werden – und zwar nicht nur in einer vagerend unbestimmten Religiosität, sondern von dem Gott, der sich in seiner liebenden Hinwendung zum Menschen durch Christus im Medium der konkre-

ten Feier erfahrbar und erlebnishaft erschließt. Wo das geschieht, wird Gottesdienst wie von selbst auch das sein, was wir „missionarisch“ nennen, ohne aufdringlich, klerikal oder sonst wie verstörend zu sein. Zum Dritten ist neu aufzugreifen und für die Gegenwart neu durchzubuchstabieren, was „Liturgische Bildung“ und Liturgiepädagogik meint – ein Uranliegen von Parsch, Guardini, der Liturgiekonstitution und von Papst Franziskus in *Desiderio desideravi*. Das muss wieder neu zu einem „roten Faden“ der Liturgiepastoral in den konkreten Gemeinden werden. Viertens: All das wird nur gelingen, wenn die theologischen Begründungszusammenhänge von der Liturgiewissenschaft geliefert und unter neuen theologischen, gesellschaftlichen und anthropologischen Gegebenheiten plausibel gemacht werden.

HEILIGER DIENST: Sie sind seit 52 Jahren Augustiner Chorherr, Seelsorger an vielen verschiedenen Stationen, leiten das Pius-Parsch-Institut für Liturgiewissenschaft in Klosterneuburg und sind Professor für Liturgiewissenschaft an der Vinzenz Pallotti University in Vallendar, wo Sie ebenfalls ein liturgiewissenschaftliches Institut gegründet haben. – Insgesamt also mehrere Vollzeit-Aufgaben zusammen. Daher die Frage: Wie schaffen Sie das alles, unter einen Hut zu bringen? Und: Welche Aufgabe macht Ihnen am meisten Freude?

REDTENBACHER: Ganz kurz gesagt bin auch ich kein „Wunderwuzi“ oder eine „Wundermaschine“. Zum Glück hängen die meisten Aufgaben ja inhaltlich eng zusammen und ergänzen einander komplementär. Ein Beispiel: Dass sich das Pius-Parsch-Institut heute eines international renommierten Rufs erfreut, hängt auch damit zusammen, dass ich als sein Leiter zugleich an einer Fakultät Professor für Liturgiewissenschaft bin. Umgekehrt profitiert eine Fakultät von den Forschungsschwerpunkten ihrer Lehrstuhlinhaber, in diesem Fall ist es Pius Parsch und die Liturgische Bewegung, etc. Dass seelsorgliche Liturgieverantwortung in konkreten Gemeinden inspirierend in die Wissenschaft hineinwirkt und umgekehrt, liegt ebenfalls auf der Hand. Insofern sind die meisten „Freuden“ an meinen Aufgaben gar nicht zu trennen. Ich denke gerne theologisch, aber ich freue mich sehr, wenn ich bei einem Gottesdienst selbst das Geschenk erfahre und manchmal auch als Echo aus der Gemeinde höre, dass Christus hier und jetzt unter uns erfahrbar war.

HEILIGER DIENST: Die Zahl der Menschen, die regelmäßig Gottesdienste mitfeiern, ist im Abnehmen. Das schmerzt Sie sicher nicht nur als Liturgiewissenschaftler, sondern auch als Seelsorger. Wo sehen Sie Antworten auf diese Entwicklungen?

REDTENBACHER: Ja natürlich, es schmerzt nicht nur mich. Wie auch die Bischöfe und die für die Pastoral in den Bistümern, Seelsorgeräumen und Pfarreien Verantwortlichen können auch wir Theologen heute noch keine neue „Sozialgestalt“

der Kirche für die nähere oder ferne Zukunft konkret voraussagen. Vielfach wissen wir nur, wie es auf keinen Fall weitergeht, oder wovon wir uns verabschieden müssen. Das gilt auch für das gängige gottesdienstliche Leben und seine „Frequenz“. Wir können nur sagen, dass das, was wir aus der Bibel, der Alten Kirche und den Vätern sowie aus den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils als den „heißen Kern“ des stiftungsgemäßen sakramentalen Lebensvollzugs der Kirche erkennen, das muss – unter geänderten Bedingungen und gegebenenfalls in neuer Form – weiterleben, oder auf diese Weise ganz neu aufleben.

HEILIGER DIENST: Jemand wie Sie hat alles, was er braucht und keine großen materiellen Wünsche zu seinem Geburtstag. Was würden Sie sich denn sonst wünschen?

REDTENBACHER: Natürlich wünsche ich mir mit meinen 70 Jahren zunächst, dass die gesundheitliche Verfasstheit meine Arbeitsfähigkeit noch einige Zeit ermöglicht. Ich freue mich an allen Standorten über eine sehr gute Mitarbeiterchaft – auch aus renommierten Kreisen, ohne die das allermeiste gar nicht möglich geworden wäre, und wünsche mir, dass das in den nächsten Jahren so bleibt. Ich nehme die Gelegenheit wahr, mich hier bei allen für ihr Engagement ganz herzlich zu bedanken. Nicht nur ich, sondern die Kirche Österreichs sowie die Liturgiewissenschaft des deutschen Sprachraums sehen im Pius-Parsch-Institut Klosterneuburg einen heute anerkannten Ort liturgiewissenschaftlicher Reflexion und liturgiepastoraler Impulse. Das Chorherrenstift Klosterneuburg hatte mit Pius Parsch und der „volksliturgischen Bewegung“ eine universal-kirchliche Inspirationskraft, wie es sie in seiner ganzen 900-jährigen Geschichte sonst nie erreicht hatte. Dieses von Gott geschenkte Pfund entspringt ganz und gar dem pastoralliturgischen Proprium, dem Charisma oder wenn man will, der Identität des Chorherrenordens. Dem weiß sich das Stift zumindest implizit verpflichtet. Auf dieser Linie wünsche ich mir ein Dreifaches: Zum Ersten, dass sich der Stiftskonvent in seiner Spiritualität auch in Zukunft von Pius Parsch inspirieren lässt, das läge auch auf der Linie von Papst Franziskus. Zum Zweiten, dass es längerfristig gelingt, das Pius-Parsch-Institut in qualifizierte Hände zu übergeben, nicht zuletzt zugunsten des Stifts selbst, um eine fruchtbringende Zukunft des Instituts zu sichern, aber ohne dabei ins fruchtlose „Museale“ abzugleiten. Das würde die Bedeutung des Stifts für die Kirche stärken. Aller guten Dinge sind drei: Jeder Kundige weiß, dass dies auch finanzieller Grundlagen bedarf, ohne die es einfach nicht geht. Die Wirtschaftskraft des Stifts Klosterneuburg müsste das – unterstützt durch andere Geldgeber und Sponsoren – eigentlich ermöglichen können.

Heiliger Dienst: Danke für das Interview!